

Das Geschäft mit der Hoffnung

Es gibt kaum anerkannte Heilerfolge bei der Stammzellentherapie - trotzdem wird sie für viel Geld verkauft

Von Sabine Olff

Das mit den Stammzellen leuchtete Reto K.*, 35, ein. Sie sollten dafür sorgen, dass sich seine geschädigten Nervenfasern in Gehirn und Rückenmark regenerieren. Reto K. leidet an multipler Sklerose (MS). Die Krankheit, bei der das Immunsystem die Schutzhüllen der Nervenfasern angreift, wurde bei ihm vor fünf Jahren diagnostiziert. In einem Forum für MS-Kranke hatte er vom XCell-Center in Köln gelesen, in dem Patienten wie er mit Stammzellen behandelt werden. Vor zwei Jahren liess er sich dort seine eigenen Stammzellen in den Rückenmarkskanal injizieren. «Wenn der Rollstuhl wartet», sagt er «probiert man das.» Der Versuch kostete 5500 Euro.

Inzwischen schlägt dieselbe Behandlung mit knapp 8000 Euro zu Buche. Und das XCell-Center bietet seine Stammzellendienste bei einer ganzen Palette von schweren, unheilbaren Krankheiten an: Neben MS auch bei Parkinson, Querschnittslähmung, Diabetes oder Schlaganfall. Gegen Geld kann man den Stammzellentraum auch in China oder der Ukraine kaufen. Und neuerdings selbst in der Schweiz: Die eigenen Stammzellen werden in Deutschland aufbereitet, importiert und hier verabreicht.

Wissenschaftler sorgt sich um Ruf der Stammzellenforschung

Dabei ist die Stammzellentherapie bei fast allen Krankheiten noch rein experimentell. «Es gibt derzeit keine Anhaltspunkte, dass die Behandlung den Patienten hilft», sagt Hans Schöler, einer der führenden deutschen Stammzellforscher vom Max-Planck-Institut in Münster. «XCell verkauft Hoffnung, heisse Luft.» Immer mehr Ärzte und Fachgesellschaften schlagen Alarm und warnen vor der Therapie mit den vermeintlichen Wunderzellen.

Aufmerksamkeit verschaffen sich die Anbieter oft über positive Patientenberichte, die via Internet verbreitet und von verzweifelten Patienten schnell gefunden werden. Bei XCell, die inzwischen ein zweites Behandlungszentrum in Düsseldorf betreiben, hat man laut einer Sprecherin, die nicht beim Namen genannt sein will, schon 3500 Patienten aus aller Welt behandelt.

Dagegen ist der Schweizer Markt (noch) winzig; angeboten werden die Stammzellen vor allem im Beauty-Segment. Das «Prevention Center», mit Ablegern in Zug, Zürich und Horgen, hat die Zellen seit sechs Monaten im Portfolio. Um die Haut aufzufrischen, seien bislang in der Schweiz etwa 20 Kunden mit ihren eigenen Stammzellen behandelt worden, sagt Christian Köhler, Arzt und Chef des Prevention Centers.

Das Beauty-Zentrum offeriert die Zellen aber auch als Therapie: Stammzellen konnten bereits erfolgreich bei Erkrankungen wie Alzheimer, Parkinson oder nach einem Hirnschlag eingesetzt werden, heisst es auf der Website. «Das Prevention Center bietet Ihnen auch hier exklusive und bezahlbare Therapien an, die allen wissenschaftlichen Kriterien standhalten.» Kosten: zwischen 20 000 und 40 000 Franken. Laut Köhler habe man aber erst einen Arthrose-Patienten in Behandlung.

Alois Gratwohl, Stammzellforscher aus Basel, ist unglücklich, dass es selbst hierzulande solche Angebote gibt. Er hat Sorge um das Ansehen der Stammzellforschung. «Das schlägt auf uns Wissenschaftler zurück, die versuchen, das echte Potenzial dieser Zellen auszuloten.» Das ferne Ziel der Stammzellmedizin ist es, beschädigtes, erkranktes oder altes Gewebe zu erneuern; und damit womöglich Krankheiten wie MS



oder Diabetes zu heilen.

Wenige Studien und deren Ergebnisse sind ernüchternd

Doch bislang gibt es nur eine wissenschaftlich fundierte Erfolgsgeschichte. «Da steckt unendlich viel Arbeit und Zeit drin», sagt Gratwohl. Bei Erkrankungen des blutbildenden Systems, etwa bei Leukämie, können Stammzellen helfen. Das «kranke» blutbildende System wird zunächst durch Bestrahlung zerstört; danach verpflanzen die Ärzte den Leukämiekranken Knochenmark eines gesunden Spenders. Darin enthalten sind Blutstammzellen, die im fremden Körper das gesamte Blut- und Immunsystem neu bilden. Gratwohl: «Alle anderen Anwendungen sind Zukunftsmusik, auch im Beauty-Bereich.»

XCell & Co. verkaufen den Traum schon jetzt. Die Anbieter zapfen dazu verschiedene Stammzellquellen an. Im Prevention Center setzt man körpereigene, adulte Stammzellen aus der Haut ein. Dazu wird den Kunden ein winziges Stück Haut entnommen und zum Kooperationspartner Ticeba nach Deutschland geschickt. Hier werden die Zellen isoliert und vermehrt. Danach kommt das Zellkonzentrat zurück in die Schweiz.

Am XCell-Center verwenden die Ärzte dagegen körpereigene Stammzellen aus dem Knochenmark (siehe Grafik). Je nach Leid bekommen die Kranken ihre Stammzellen auf unterschiedliche Art zurück; bei MS können sie wie bei Reto K. in den Rückenmarkkanal injiziert, bei Parkinson auch direkt ins Gehirn implantiert werden. Kosten für Letzteres: 25 500 Euro.

Dabei haben anerkannte Forscher bei derartigen Leiden erst wenige klinische Studien mit Stammzellen gewagt. «Mit ernüchternden Ergebnissen», sagt Gratwohl. Am weitesten ist die Forschung noch beim Herzinfarkt. Und selbst da sind die Daten widersprüchlich. Nur in einigen Studien mit Infarktpatienten, denen eigene Stammzellen aus dem Knochenmark ins Herz gespritzt wurden, verbesserte sich die Pumpleistung - im Schnitt um etwa drei Prozent.

«Was ausserhalb der Studien läuft, ist unverantwortlich»

Welcher Mechanismus dahinter steckt, ist ungewiss. Die Wandlungsfähigkeit der adulten Stammzellen ist offenbar weniger gut als erhofft. «Es entstehen nur wenige Herzmuskelzellen», sagt Ulf Landmesser, Kardiologe am Zürcher Universitätsspital. Die Forscher vermuten nun, dass die Stammzellen das Wachstum der vorhandenen Gefässe stimulieren könnten. Obwohl inzwischen mehr als 1000 Herz-Patienten unter kontrollierten Bedingungen und ohne dass nennens-

werte Nebenwirkungen aufgetreten sind, mit ihren eigenen Stammzellen behandelt wurden, warnt Landmesser: «Alles, was ausserhalb von Studien läuft, ist derzeit unverantwortlich.»

Das betrifft vor allem neurologische Leiden wie MS, Parkinson oder Querschnittlähmung. Denn da ist die Datenlage besonders dünn. «Es hat noch niemand zeigen können, dass sich Stammzellen aus dem Knochenmark von alleine in Nervenzellen verwandeln», sagt Stammzellforscher Schöler. Er befürchtet zudem unerwünschte Wirkungen - auch bei den körpereigenen Zellen. Stammzellen aus dem Knochenmark verwandelten sich am ehesten in Knorpel- oder Knochenzellen, so Schöler. «Die will man weder im Gehirn noch im Herz haben.»

Das nächste Problem ist das Tumorrisiko. Für Armin Curt, Direktor des Paraplegikerzentrums am Universitätsspital Balgrist in Zürich, ist auch für adulte Stammzellen längst noch nicht geklärt, wie gross die Gefahr wirklich ist. «Wir wissen beim Teufel nicht, was aus diesen Zellen wird.» Curt bereitet gerade selbst eine klinische Studie mit Stammzellen vor. «Die Sicherheitsanforderungen an eine solche Studie sind enorm», sagt er, «zu Recht.»

Und auch der Eingriff an und für sich birgt Risiken. So ist ein kleiner Junge aus Aserbaidshan, der wegen eines frühkindlichen Hirnschadens im XCell-Center behandelt wurde, unlängst fast gestorben. Bei dem Eingriff am Gehirn kam es zu Blutungen. Gegen die behandelnde XCell-Ärztin ermittelt nun die Düsseldorf-Staatsanwaltschaft.

Die Risiken waren denn auch der Hauptpunkt, den MS-Patient Reto K. mit sich auszufechten hatte. Er entschied sich dennoch für die Therapie.



Und so schaffen es auch Mediziner wie Curt nicht immer, ihre Patienten davon abzuhalten, für das Geschäft mit der Hoffnung viel Geld auszugeben. Zwölf querschnittgelähmte Patienten, die für eine Behandlung mit fremden fötalen Stammzellen nach China

gereist sind, konnten Curt und US-Kollegen jedoch davon überzeugen, sich vor und nach der Stammzellengabe mit aufwendigen Methoden untersuchen zu lassen. «Es gab keinerlei Verbesserungen», sagt Curt. Die Ergebnisse kann man in einem Fachmagazin nachlesen.

Deutsche Neurologen haben inzwischen auch die ersten Parkinson-Patienten begutachtet, die sich im XCell-Center behandeln liessen. Vor und nach der Behandlung habe man keine Unterschiede festgestellt, sagt Johannes Schwarz von der Klinik für Neurologie an der Universität Leipzig. Unerwünschte Wirkungen gab es allerdings auch nicht.

Das XCell-Center wartet auf seiner Website dagegen mit ganz anderen Resultaten auf. Von 75 Parkinson-Patienten, heisst es, hätten 36 von Verbesserungen berichtet. «Bisher ist jedoch völlig unklar, wie diese Besserung gemessen wurde», sagt Schwarz. «Als wissenschaftlicher Beweis taugt das nicht.» In der Tat gibt es derzeit keinerlei XCell-Daten, die in Fachmagazinen publiziert und damit von unabhängigen Experten geprüft und für gut befunden wurden.

Dass das Angebot des XCell-Centers derzeit trotzdem legal ist, hängt auch mit einer in der EU gültigen Übergangsfrist zusammen. Erst ab 1. Januar 2011 sind alle Zelltherapeutika zulassungs- respektive genehmigungspflichtig. Die Wirksamkeit und Sicherheit muss dann in Studien belegt sein. Die Uhr für das XCell-Center tickt demnach. Man habe jüngst die erste, von einer europäischen Zulassungsbehörde genehmigte Studie gestartet, sagt die XCell-Sprecherin. Und zwar mit Patienten, die am Rückenmark verletzt sind.

In anderen Ländern hat man sich die fragwürdigen Anbieter mit anderen Methoden vom Leib geschafft. In Costa Rica liess die Regierung jüngst die «Cell Medicine Clinic» schliessen. Begründung: Für die Wirksamkeit der Therapie gab es zu wenig Beweise. «In den Niederlanden dürfen Stammzellen nur noch an Uni-Kliniken verabreicht werden», weiss Neurologe Schwarz. Dort war die Firma Cells4Health Stein des Anstosses. Deren Chef, Cornelis Kleinbloesem, ist auch in der Schweiz kein Unbekannter (siehe Box). Heute ist er der Direktor des XCell-Centers.

In der Schweiz ist die Rechtslage undurchsichtig

Wären solche pragmatischen Massnahmen auch in der Schweiz denkbar? «Dafür gibt es keine gesetzliche Grundlage», sagt Theodor Weber, Leiter der Sektion Transplantation und Fortpflanzungsmedizin beim Bundesamt für Gesundheit (BAG). Die Gesetzeslage ist in der Schweiz ziemlich undurchsichtig. Laut Weber fallen körpereigene Stammzellen im Gegensatz

zu fremden nicht unter das Transplantationsgesetz, je nach Aufarbeitungsart jedoch unter das Heilmittelgesetz. Und dann gilt analog zu anderen Heilmitteln: Die Anwendung ist erst erlaubt, wenn die Wirksamkeit und Sicherheit im Rahmen von klinischen Studien nachgewiesen ist.

Diese Ausführungen liessen jedoch viel Raum für Interpretationen, sagt Alois Gratwohl. «Die eigenen Stammzellen sind in der Schweiz nicht richtig reguliert. Das ist ein graues Gebiet.»

Zu hiesigen Anbietern, wie dem Prevention Center, wollen sich die Ämter derzeit nicht äussern. «Wir müssen zunächst prüfen, ob die Angebote gesetzeskonform sind», sagt Weber. Dass sich irgendetwas tut, zeigt das Beispiel des Medizinischen Zentrums Seegarten in Kilchberg (ZH), das wie das Prevention Center mit Ticeba kooperiert: die Therapie und die Anti-Aging-Behandlung mit Stammzellen könne aus regulatorischen Gründen noch nicht angeboten werden, heisst es auf ihrer Homepage. Dort finden sich aber trotzdem eindruckliche Patientenbeispiele. So ist von einer MS-Patientin zu lesen, die vor der Stammzellenkur nur noch 300 Meter laufen konnte; danach schaffte sie 2 Kilometer.

MS-Patient Reto K., der sich am XCell-Center behandeln liess, kann von derartigen Erfolgen nicht berichten. Er hatte zwar das Gefühl, dass es ihm kurz nach der Behandlung besser ging. Doch inzwischen hat sich sein Zustand verschlechtert. Kürzlich hat er aufgehört zu arbeiten; laufen kann er noch 50 bis 100 Meter. Dennoch würde er noch Mal denselben Therapieentscheid fällen. Reto K.: «Ich kämpfe. Die Hoffnung darf man nie aufgeben.»

Das Geschäft mit der Hoffnung
Es gibt kaum anerkannte Heilerfolge bei der Stammzellentherapie – trotzdem wird sie für viel Geld verkauft

Der Mensch ist ein Wunder. Das ist das Stammtischgespräch von Herrn K., 55, ein Mann, der sich vor und nach der Stammzellengabe mit aufwendigen Methoden untersuchen zu lassen. «Es gab keinerlei Verbesserungen», sagt Curt. Die Ergebnisse kann man in einem Fachmagazin nachlesen.

Das XCell-Center wartet auf seiner Website dagegen mit ganz anderen Resultaten auf. Von 75 Parkinson-Patienten, heisst es, hätten 36 von Verbesserungen berichtet. «Bisher ist jedoch völlig unklar, wie diese Besserung gemessen wurde», sagt Schwarz. «Als wissenschaftlicher Beweis taugt das nicht.» In der Tat gibt es derzeit keinerlei XCell-Daten, die in Fachmagazinen publiziert und damit von unabhängigen Experten geprüft und für gut befunden wurden.

Dass das Angebot des XCell-Centers derzeit trotzdem legal ist, hängt auch mit einer in der EU gültigen Übergangsfrist zusammen. Erst ab 1. Januar 2011 sind alle Zelltherapeutika zulassungs- respektive genehmigungspflichtig. Die Wirksamkeit und Sicherheit muss dann in Studien belegt sein. Die Uhr für das XCell-Center tickt demnach. Man habe jüngst die erste, von einer europäischen Zulassungsbehörde genehmigte Studie gestartet, sagt die XCell-Sprecherin. Und zwar mit Patienten, die am Rückenmark verletzt sind.

In anderen Ländern hat man sich die fragwürdigen Anbieter mit anderen Methoden vom Leib geschafft. In Costa Rica liess die Regierung jüngst die «Cell Medicine Clinic» schliessen. Begründung: Für die Wirksamkeit der Therapie gab es zu wenig Beweise. «In den Niederlanden dürfen Stammzellen nur noch an Uni-Kliniken verabreicht werden», weiss Neurologe Schwarz. Dort war die Firma Cells4Health Stein des Anstosses. Deren Chef, Cornelis Kleinbloesem, ist auch in der Schweiz kein Unbekannter (siehe Box). Heute ist er der Direktor des XCell-Centers.

In der Schweiz ist die Rechtslage undurchsichtig

Wären solche pragmatischen Massnahmen auch in der Schweiz denkbar? «Dafür gibt es keine gesetzliche Grundlage», sagt Theodor Weber, Leiter der Sektion Transplantation und Fortpflanzungsmedizin beim Bundesamt für Gesundheit (BAG). Die Gesetzeslage ist in der Schweiz ziemlich undurchsichtig. Laut Weber fallen körpereigene Stammzellen im Gegensatz

zu fremden nicht unter das Transplantationsgesetz, je nach Aufarbeitungsart jedoch unter das Heilmittelgesetz. Und dann gilt analog zu anderen Heilmitteln: Die Anwendung ist erst erlaubt, wenn die Wirksamkeit und Sicherheit im Rahmen von klinischen Studien nachgewiesen ist.

Diese Ausführungen liessen jedoch viel Raum für Interpretationen, sagt Alois Gratwohl. «Die eigenen Stammzellen sind in der Schweiz nicht richtig reguliert. Das ist ein graues Gebiet.»

Zu hiesigen Anbietern, wie dem Prevention Center, wollen sich die Ämter derzeit nicht äussern. «Wir müssen zunächst prüfen, ob die Angebote gesetzeskonform sind», sagt Weber. Dass sich irgendetwas tut, zeigt das Beispiel des Medizinischen Zentrums Seegarten in Kilchberg (ZH), das wie das Prevention Center mit Ticeba kooperiert: die Therapie und die Anti-Aging-Behandlung mit Stammzellen könne aus regulatorischen Gründen noch nicht angeboten werden, heisst es auf ihrer Homepage. Dort finden sich aber trotzdem eindruckliche Patientenbeispiele. So ist von einer MS-Patientin zu lesen, die vor der Stammzellenkur nur noch 300 Meter laufen konnte; danach schaffte sie 2 Kilometer.

MS-Patient Reto K., der sich am XCell-Center behandeln liess, kann von derartigen Erfolgen nicht berichten. Er hatte zwar das Gefühl, dass es ihm kurz nach der Behandlung besser ging. Doch inzwischen hat sich sein Zustand verschlechtert. Kürzlich hat er aufgehört zu arbeiten; laufen kann er noch 50 bis 100 Meter. Dennoch würde er noch Mal denselben Therapieentscheid fällen. Reto K.: «Ich kämpfe. Die Hoffnung darf man nie aufgeben.»

Das Geschäft mit der Hoffnung
Es gibt kaum anerkannte Heilerfolge bei der Stammzellentherapie – trotzdem wird sie für viel Geld verkauft

Der Mensch ist ein Wunder. Das ist das Stammtischgespräch von Herrn K., 55, ein Mann, der sich vor und nach der Stammzellengabe mit aufwendigen Methoden untersuchen zu lassen. «Es gab keinerlei Verbesserungen», sagt Curt. Die Ergebnisse kann man in einem Fachmagazin nachlesen.

Das XCell-Center wartet auf seiner Website dagegen mit ganz anderen Resultaten auf. Von 75 Parkinson-Patienten, heisst es, hätten 36 von Verbesserungen berichtet. «Bisher ist jedoch völlig unklar, wie diese Besserung gemessen wurde», sagt Schwarz. «Als wissenschaftlicher Beweis taugt das nicht.» In der Tat gibt es derzeit keinerlei XCell-Daten, die in Fachmagazinen publiziert und damit von unabhängigen Experten geprüft und für gut befunden wurden.

Dass das Angebot des XCell-Centers derzeit trotzdem legal ist, hängt auch mit einer in der EU gültigen Übergangsfrist zusammen. Erst ab 1. Januar 2011 sind alle Zelltherapeutika zulassungs- respektive genehmigungspflichtig. Die Wirksamkeit und Sicherheit muss dann in Studien belegt sein. Die Uhr für das XCell-Center tickt demnach. Man habe jüngst die erste, von einer europäischen Zulassungsbehörde genehmigte Studie gestartet, sagt die XCell-Sprecherin. Und zwar mit Patienten, die am Rückenmark verletzt sind.

In anderen Ländern hat man sich die fragwürdigen Anbieter mit anderen Methoden vom Leib geschafft. In Costa Rica liess die Regierung jüngst die «Cell Medicine Clinic» schliessen. Begründung: Für die Wirksamkeit der Therapie gab es zu wenig Beweise. «In den Niederlanden dürfen Stammzellen nur noch an Uni-Kliniken verabreicht werden», weiss Neurologe Schwarz. Dort war die Firma Cells4Health Stein des Anstosses. Deren Chef, Cornelis Kleinbloesem, ist auch in der Schweiz kein Unbekannter (siehe Box). Heute ist er der Direktor des XCell-Centers.

In der Schweiz ist die Rechtslage undurchsichtig

Wären solche pragmatischen Massnahmen auch in der Schweiz denkbar? «Dafür gibt es keine gesetzliche Grundlage», sagt Theodor Weber, Leiter der Sektion Transplantation und Fortpflanzungsmedizin beim Bundesamt für Gesundheit (BAG). Die Gesetzeslage ist in der Schweiz ziemlich undurchsichtig. Laut Weber fallen körpereigene Stammzellen im Gegensatz

zu fremden nicht unter das Transplantationsgesetz, je nach Aufarbeitungsart jedoch unter das Heilmittelgesetz. Und dann gilt analog zu anderen Heilmitteln: Die Anwendung ist erst erlaubt, wenn die Wirksamkeit und Sicherheit im Rahmen von klinischen Studien nachgewiesen ist.

Diese Ausführungen liessen jedoch viel Raum für Interpretationen, sagt Alois Gratwohl. «Die eigenen Stammzellen sind in der Schweiz nicht richtig reguliert. Das ist ein graues Gebiet.»

Zu hiesigen Anbietern, wie dem Prevention Center, wollen sich die Ämter derzeit nicht äussern. «Wir müssen zunächst prüfen, ob die Angebote gesetzeskonform sind», sagt Weber. Dass sich irgendetwas tut, zeigt das Beispiel des Medizinischen Zentrums Seegarten in Kilchberg (ZH), das wie das Prevention Center mit Ticeba kooperiert: die Therapie und die Anti-Aging-Behandlung mit Stammzellen könne aus regulatorischen Gründen noch nicht angeboten werden, heisst es auf ihrer Homepage. Dort finden sich aber trotzdem eindruckliche Patientenbeispiele. So ist von einer MS-Patientin zu lesen, die vor der Stammzellenkur nur noch 300 Meter laufen konnte; danach schaffte sie 2 Kilometer.

MS-Patient Reto K., der sich am XCell-Center behandeln liess, kann von derartigen Erfolgen nicht berichten. Er hatte zwar das Gefühl, dass es ihm kurz nach der Behandlung besser ging. Doch inzwischen hat sich sein Zustand verschlechtert. Kürzlich hat er aufgehört zu arbeiten; laufen kann er noch 50 bis 100 Meter. Dennoch würde er noch Mal denselben Therapieentscheid fällen. Reto K.: «Ich kämpfe. Die Hoffnung darf man nie aufgeben.»